



Peter Caselitz (Autor)

Zwischen Antike und Mittelalter

Zur Demographie der späten Völkerwanderungs- und der Merowingerzeit



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8380>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

1. Einleitung

Kommunikation ist ein wesentlicher Bestandteil für Zusammenhalt und Fortbestand von Gemein- und Gesellschaften. Die Weitergabe von technologischen Erneuerungen wäre ohne den verbalen Austausch nur schwer vorstellbar. Menschen standen von Anbeginn im verbalen – oder nonverbalen und paraverbalen – Austausch mit anderen. Selbst die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse von Selbst- und Arterhaltung wird durch Kommunikation erleichtert. Individuen treten miteinander in Beziehung. Sie handeln und tauschen sich aus. Hinter ökonomischen Kontakten dürfen auch biologische Interaktionen vermutet werden. Genau dort setzt die Osteoarchäologie an. Sei es nun, dass es um die Übernahme gruppenfremder Gegenstände oder die Aufnahme von Individuen geht. Migrationen verändern das physische Erscheinungsbild einer Gruppe mehr oder weniger nachhaltig. In historischer Dimension sind die einwandernden Elemente zumeist derart in der Minderzahl, dass es in der/den folgenden Generation/en kaum zu messbaren Veränderungen des phänotypischen Erscheinungsbildes der Ortsansässigen kommt. Die Diskussion wird zwischen aufnehmender Assimilation und nachhaltiger Überprägung zu führen sein (vgl. VELASCO 2018). Als Beispiel sei an Stammesverbände der Völkerwanderungszeit erinnert, die sich oftmals in Raum und Zeit verloren haben; es sei denn, dass zahlenmäßig umfangreichere Elemente einwanderten (z.B. angelsächsische Migration nach England; dazu CASELITZ 2005, 198f.).

Die bevölkerungsbiologische Stellung völker- und merowingerzeitlicher Populationen haben F.W. RÖSING und I. SCHWIDETZKY (1977; s.a. SCHWIDETZKY und RÖSING 1975) anschaulich vorgestellt. Wenn auch diese Arbeiten nach nunmehr fast einem halben Jahrhundert ergänzungswürdig erscheinen mögen, so ist die Demographie als ein wesentlicher Aspekt der Menschen dieser Zeitstellung bislang nicht synoptisch betrachtet worden. Zum Beispiel ist die Beantwortung der Frage nach der Lebenserwartung allenfalls kleinräumig oder nur wenige Stichproben umfassend beantwortet. Dieses Manko soll im Folgenden ausgeglichen werden, indem die Phänomene der zahlenmäßigen Geschlechtsrelation, der Lebenserwartung bei der Geburt und der Zwanzigjährigen bis hin zur Rekonstruktion einer Lebendpopulation der späten Völkerwanderungs-/Merowingerzeit diskutiert werden. Es geht mithin um *Demographie* im wortwörtlichen Sinne: Beschreibung einer Gemeinschaft von Menschen. Dabei stützen wir uns nicht wie die traditionelle Archäologie auf die Hinterlassenschaft der materiellen Kultur, sondern stellen die Menschen in einem ihrer biologischen Aspekte in den Vordergrund.

Noch immer stehen bei Archäologen die Beigaben und ihre Auffindungssituation im Vordergrund der Auswertung. Die menschlichen Skelettreste und Leichenbrände spielen – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle, wengleich die an diesem Material erzielten naturwissenschaftlichen Diagnosen die Interpretation der Beigaben-

kombinationen ermöglichen und manches Grabfoto das Titelblatt schmückt. In einigen Fällen wird der archäologische Befund erst durch die anthropologischen Diagnosen interpretierbar (z.B. GUSTIN 1981 u.v.m.) und manche archäologischen Monographien wären ohne sie nur reine Materialvorlagen. Optimal wäre natürlich die Verbindung von geisteswissenschaftlicher Archäologie mit naturwissenschaftlichem Anspruch (vgl. CASELITZ 1981), wenngleich diese interdisziplinäre Verbindung nicht in das starre Gefüge des zentraleuropäischen Forschungsverständnisses passt. Dieses Grenzgebiet zwischen den Disziplinen verspricht – bei korrekter Anwendung der jeweiligen Methoden und Verfahren – eindrucksvolle Ergebnisse (z.B. CASELITZ 2006) sowie neue, die Wissenschaft weiterführende Impulse, die aus einer einzigen Disziplin per se nicht möglich wären.¹ Ausgangspunkt für beide Fachrichtungen ist das Grab an sich, hinter dem in jedem Einzelfall ein Individuum mit seinem abgeschlossenen Leben zu sehen ist. Ein Grab wurde – und wird – nicht angelegt, um Beigaben aufzunehmen, sondern beherbergt für eine gewisse Zeit die körperlichen Reste eines Menschen. Was kann nun im Falle eines Gräberfeldes die dort Bestatteten in ihrer Gemeinschaft treffender beschreiben: Die Aussagen zur Fibeltracht oder jene zur Lebenserwartung? Diese Überlegung führt zu der Frage, ob ein Gräberfeld überhaupt eine Gemeinschaft widerzuspiegeln vermag. A. HAFFNER (1989) benennt dies Problem treffend durch seinen Buchtitel: *Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum...*

2. Material

Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom fünften bis zum achten Jahrhundert und umschließt somit die gesamte Merowingerzeit, die gemäß archäologisch-historischer Auffassung von der Mitte des fünften Jahrhunderts bis ins Jahr 751 zu sehen ist. Die Merowingerzeit darf als archäologisch gut erforscht angesehen werden. So verzeichnet F. SIEGMUND (2000) für die südlichen und westlichen Teile Deutschlands sowie für andere Länder im Rheingebiet immerhin 239 archäologisch erforschte merowingerzeitliche Gräberfelder², von denen allerdings noch nicht einmal ein Fünftel anthropologisch-naturwissenschaftlich untersucht sind. Diese deutlich verschobene Relation nur

¹ Ähnlicher Ansicht, wenngleich in anderem Umfeld, war Steve Jobs: „It seems to me that much of our value is that we allow people to stand at these crossroads between the humanities on one side and science and technology on the other.“

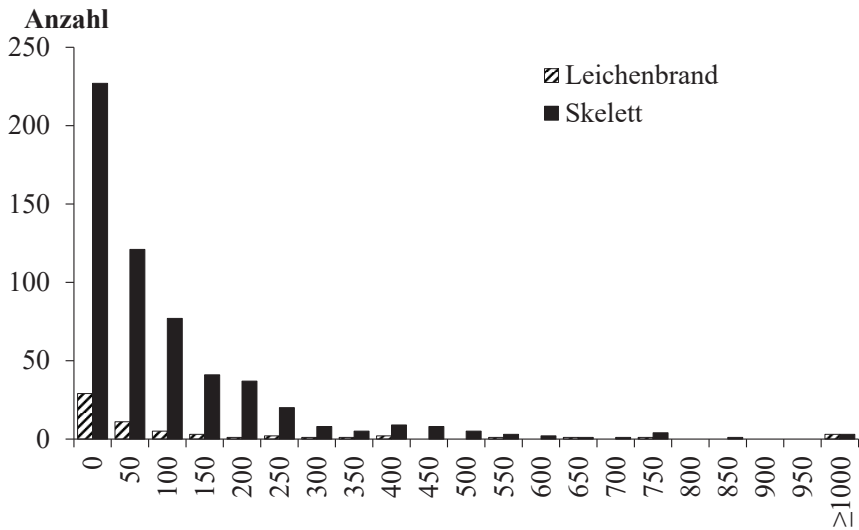
² An anderer Stelle nennt SIEGMUND (2009, 144) eine Zahl von 27.000 Gräbern aus 185 Fundorten. Diese Zahl ließe sich problemlos steigern (s. QUAST 1997, Abb. 172ff.; SCHESCKEWITZ 2013, Abb. 1 sowie HARKE 2011, Fig. 2A und STADLER 2005, 95). WAHL ET AL. (1997, 337) nennen für Südwestdeutschland eine geschätzte Anzahl von 15.000 Individuen, meinen damit sicherlich Gräber und nicht anthropologisch Untersuchte.

durch Notbergungen erklären zu wollen, wäre sicherlich nicht zutreffend. Als symptomatisch für dieses Missverhältnis mag die Tatsache gesehen werden, dass selbst in synoptischen Begleitbänden großer Landesausstellungen Ausführungen zu den Menschen an sich fehlen (z.B. Sachsen: LUDOWICI 2019 und Germanen: UELSBURG und WEMHOFF 2020; Ausnahmen: Angelsachsen: RÖSING 1978 sowie Alamannen: WAHLET AL. 1997). Die Ursache für dieses Manko mag vielfältiger Natur sein. Im Grunde genommen wird es auf die Schwierigkeit zurückzuführen sein, dass für Archäologen das zumeist umfangreiche Zahlenmaterial der Anthropologen (z.B. SCHUTKOWSKI und HUMMEL 1992) nur schwerlich zu deuten ist, die sich ihrerseits nur bedingt in die Bezüge der Geschichtswissenschaft hineinzuendenken vermögen. Beiden Disziplinen gemein ist zudem die Schwierigkeit mancher, ihre Erkenntnisse allgemein verständlich – zum Beispiel in den erwähnten Begleitbänden – zu präsentieren.

Bei der Stichprobensuche wird weitgehend auf publizierte Befunde zurückgegriffen. Dabei werden zur Vermeidung von – keineswegs seltenen – Bearbeiterfehlern vorrangig die jeweiligen Individualdaten und nicht deren Zusammenfassungen berücksichtigt. Für die Aufnahme in die vorliegende Studie muss ein Mindestbeobachtungsumfang von zehn Individuen mit anthropologisch-naturwissenschaftlichen Bestimmung von Geschlecht und – möglichst auch – Sterbealter erfüllt sein. Serien mit ausschließlicher Bestimmung von Geschlecht und/oder Sterbealter aufgrund der Beigabensituation werden vernachlässigt, da auch für die späte Völkerwanderungs-/Merowingerzeit eine absolute Geschlechtsgebundenheit der im Grab aufgefundenen Artefakte immer stärker in Zweifel zu ziehen ist. Der Datierungsrahmen soll in den Zeitraum vom fünften bis achten Jahrhundert entfallen. Stichproben, die nur um rund zehn Jahre dort hineinragen (insbesondere einige spätrömische Serien aus England), bleiben unberücksichtigt. Bei der Zuweisung auf ein bzw. ein halbes Jahrhundert ist es für die folgende Auswertung unerheblich, wie viele Jahre/Jahrzehnte der Bestattungsort tatsächlich genutzt wurde. Die Datierung einiger Stichproben musste aus der archäologischen Literatur ermittelt werden. Generell wird im Folgenden die Zutreffenswahrscheinlichkeit der zeitlichen Einordnung als gegeben angesehen. Der geographische Rahmen umfasst Europa und die Mittelmeeranrainerstaaten. Ergänzend wurden zwei Stichproben (Kulubnarti und Mis Island) aus dem nördlichen Sudan aufgenommen. Eine Aufgliederung nach Ethnos-/Stammeszugehörigkeit unterbleibt, da sie immer noch höchst problematisch und umstritten ist (vgl. JENTGENS 2001; POHL 1991; SIEGMUND 2009 u.a.m.). Für die hier ausgewerteten Stichproben erscheint eine entsprechende Zuweisung zum einen nur für einen geringen Teil des Materials möglich. Zum anderen dürfte – wie z.B. bei Sachsen und Alamannen – eher von einem Bevölkerungskonglomerat auszugehen sein, das durchaus auch durch individuelle Migration (z.B. Einheirat, berufsbedingte Immigration; dazu CASELITZ 2005) etc.) bedingt sein kann (s.a. BURMEISTER 2013).

Von der Bestattungsart her liegen drei Beobachtungsgruppen vor: Skelett- und Leichenbrand sowie gemischte Bestattungen. Um bei den letztgenannten den sog. Fehler der kleinen Zahl zu minimieren, werden die Gräberfelder mit gemischter Bestattungssitte gemäß des jeweils überwiegenden Bestattungstyps den Skelett- oder Leichenbrandserien zugeordnet. Es stehen somit 573 Skelett- (mit 71.411 Individuen) und 61 Leichenbrandserien (mit 13.630 Individuen) für die demographische Auswertung zur Verfügung. Bei beiden Beobachtungsgruppen überwiegen Bestattungsplätze mit weniger als 100 untersuchten Individuen (Abb. 1). Ist die absolute Zahl der Leichenbrandserien zwar deutlich geringer, so ist die Verteilung auf Klassen von jeweils einhundert Individuen pro Gräberfeld bei beiden Gruppen nahezu identisch ($r_{xy} = +0,967$). Bestattungsplätze mit mehr als 1000 naturwissenschaftlich untersuchten liegen sowohl bei den Skelett- wie auch Leichenbrandserien jeweils in drei Fällen vor.³

Abb. 1: Anzahl der Skelett- und Leichenbrandserien in Klassen à 50 Individuen. Auf der Abszisse wird jeweils die Untergrenze der Klasse angeführt.

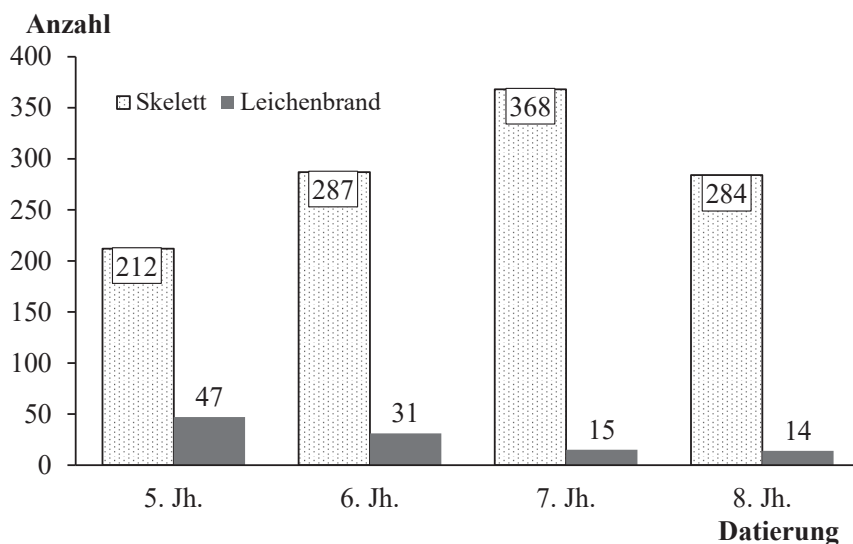


Die jeweilige Verteilung auf die einzelnen Jahrhunderte weist Unterschiede auf (Abb. 2). Bemerkenswert sind die hohe Anzahl bei den in das siebte Jahrhundert entfallenden Skelettserien sowie die signifikante Abnahme der Beobachtungen bei den Leichenbrandserien ($r_{xy} = -0,953$). Letzteres ist durch die zunehmende Aufgabe der Sitte

³ Skelett: Ardreich (n = 1130 Individuen), Balatonfüzlő (n = 1296), Altenerding (n = 1327) sowie Leichenbrand: Clestham (n = 1009), Spong Hill (n = 2278) und Issendorf (n = 3280). Zum bibliographischen Nachweis siehe generell Anhang 1.

der Leichenverbrennung im Rahmen der Christianisierung im nördlichen Teil des Betrachtungsraumes zu erklären (vgl. DAVIS 1978; NIQUET 1966; SCHMID 2000; VAN ES 1970; WEIDEMANN 1966 u.a.m.). Die Zunahme des Beobachtungsumfanges bei den Skelettserien ist vom fünften zum siebten Jahrhundert höchstsignifikant. Jedoch revidiert die deutlich geringere Zahl der Stichproben des achten Jahrhunderts diese Aussage und über den gesamten Verlauf ist die Entwicklung dann eher vom Zufall geprägt ($r_{xy} = +0,601$). Mögen die Unterschiede der absoluten Zahlen zwischen beiden Beobachtungsgruppen zwar auffällig erscheinen, so ist ihre Verteilung zueinander jedoch zufallsbedingt ($\chi^2 = 0,001$)⁴.

Abb. 2: Verteilung der Zahl der Stichproben gemäß Bestattungssitte pro Jahrhundert.



Die Zuweisung der einzelnen Stichproben auf ein oder mehrere Jahrhunderte mag für die betrachtete späte Völkerwanderungs-/Merowingerzeit weniger störend sein wie in älteren Zeiten, die von der geisteswissenschaftlichen Disziplin lieber in Stufen/Phasen denn in absoluten Jahresangaben unterteilt werden. Uns mögen im Folgenden die auf Jahrhunderte bezogenen Unterschiede zwischen verschiedenen demographischen

⁴ Mit Hilfe des χ^2 -Anpassungstests wird der Unterschied zwischen Beobachtung und Erwartung statistisch überprüft. „Da das χ^2 -Verfahren als konservativ gilt, d.h. lange an der Nullhypothese (die Unterschiede sind allein zufallsbedingt) festhält, darf in der Archäologie und der auf Gräberfelder zielenden Anthropologie die 5%-Schranke als die meist angemessenere gelten“ (SIEGMUND 2009a, 7). Dieser Auffassung folgen wir auch in der vorliegenden Studie.

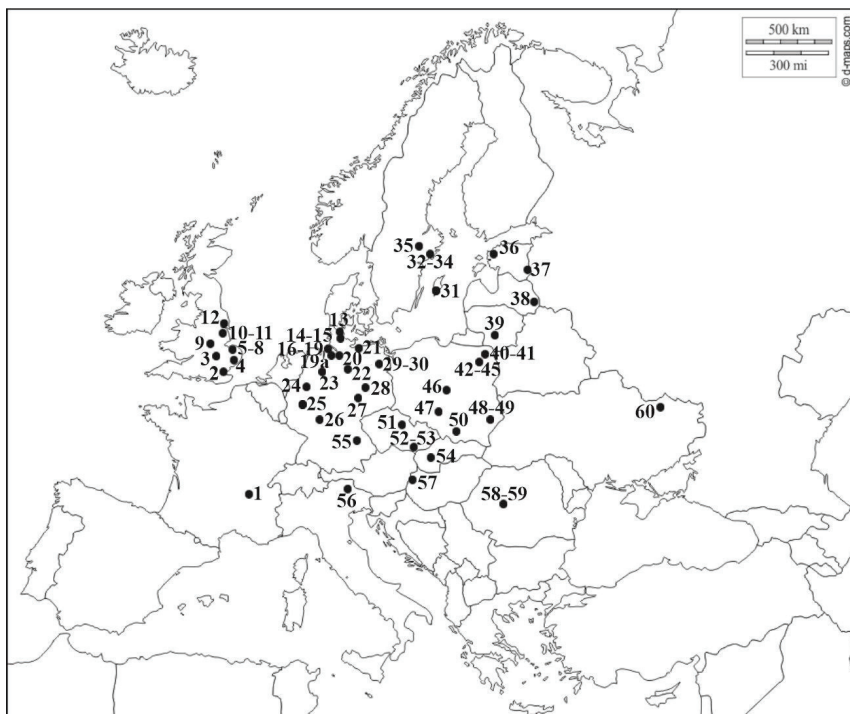
Parametern und die diachrone Entwicklung interessieren. Eine Zuweisung auf einen Stamm bzw. eine Ethnie unterlebt, zumal die immer noch weit verbreitete Ansicht der genozidartigen Verdrängung der indigenen Bevölkerung kaum der damaligen Realität entsprechen dürfte.⁵ Eher sei an Assimilation oder kulturelle Überprägung gedacht.

So wünschenswert eine regionale Aufgliederung des Materials auch erscheinen mag, ist sie angesichts der über die vier betrachteten Jahrhunderte erfolgten Verschiebungen von Alamannen, Goten, Burgundern, Sachsen, Angeln, Franken, Awaren, Gepiden, Bajuwaren, Sueben, Thüringern etc. ein kaum sinnvolles Unterfangen. Nur die anscheinend stets ortsverbliebenen Friesen, ferner koptische und frühbyzantische Serien böten sich hier an, wären sie jeweils in hinlänglicher Zahl vorhanden. Auch die Angelsachsen als geschlossene Einheit anzusehen, negierte den – zumindest für das fünfte und frühe sechste Jahrhundert unterstellbaren – romanobritischen Bevölkerungsanteil.

Die geographische Verteilung der Leichenbrandserien offenbart Schwerpunkte im ostenglischen und norddeutschen Raum (Abb. 3). Hier dürften zwar die engen Beziehungen zwischen kontinentalen Sachsen und Angeln zu den englischen Anglosachsen ursächlich sein. Jedoch berücksichtigen wir ausschließlich die naturwissenschaftlich untersuchten Gräberfelder, so dass an dieser Stelle der momentane Forschungsstand wiedergegeben wird. Einige Fundorte fallen bei den Leichenbrandserien anscheinend aus dem allgemeinen Bild der Verteilung heraus, zum Beispiel die Stichprobe Mâcon - Rue des Cordiers (Abb. 3, #1), die zudem eine recht lange Datierungsspanne (2. – 7. Jh.) aufweist. Leichenbrandserien des siebten und achten Jahrhunderts finden sich nur östlich einer Linie von der Lüneburger Heide (Abb. 3, # 20) bis ins zentrale Rumänien (Abb. 3, #58-59), wenngleich auch hier – insbesondere im polnischen und nordbaltischen Raum – ältere Skelettserien hinlänglich vertreten sind. Das Verschwinden des Brandbestattungsritus mag wiederum im Rahmen der fortschreitenden Christianisierung gesehen werden. So wünschenswert es auch erscheinen mag, die geographische Verteilung der Skelettserien grafisch umzusetzen, so bedingte deren Menge (n = 573) in einigen Gebieten eine durchgängige Schwärzung der Karte. Wie bei den Leichenbrandserien stammen die meisten Stichproben aus Deutschland (20,8 bzw. 32,8 Prozent) und Großbritannien (14,7 bzw. 18,0 Prozent). Bei den Skelettserien schließt sich Ungarn an (11,5 Prozent), während Polen bei den Leichenbrandserien den zweiten bzw. dritten Rangplatz einnimmt (18,0 Prozent). In Synopsis beider Beobachtungsgruppen spiegelt die geographische Verteilung der Stichproben anschaulich den derzeitigen Forschungs-

⁵ Als markantes Beispiel sei auf die sächsischen Immigranten in England verwiesen (s. CASLITZ 2005), das später eine Parallele mit den Wikingern auf den britischen Inseln (inkl. Irland) findet. – Zur kontroversen Diskussion der anthropologischen Ansätze für eine ethnische Zuweisung merowingerzeitlicher Bevölkerungen vgl. P. SCHRÖTER (1986, 171-174).

Abb. 3: Verbreitung der Leichenbrandserien.



Nummerierung: 1: Mâcon - Rue des Cordiers; 2: Muckin; 3: Baston/Lincolnshire; 4: Snape; 5: Caistor-by-Norwich; 6: Illington; 7: Markshall; 8: Spong Hill; 9: Newark-on-Trent – Millgate; 10: Clestham; 11: Elsham; 12: Sancton I; 13: Süderbrarup; 14: Bordesholm-Brautberg; 15: Schmalstede; 16: Flögeln; 17: Issendorf; 18: Sievern; 19: Wingst-Satels; 19a: Immenbeck; 20: Rullstorf; 21: Reric - Groß Strömkendorf; 22: Uelzen - Veerßer Wald; 23: Liebenau; 24: Dortmund-Asseln; 25: Troisdorf-Sieglar; 26: Kahl am Main; 27: Grosswirschleben; 28: Dessau-Mosigkau; 29: Grünow; 30: Leisten; 31: Vallhagar; 32: Helgö; 33: Lovö; 34: Vårby und Vårberg; 35: Tuna; 36: Maida 1; 37: Lezgi; 38: Rösna und Saare; 39: Marvele 2; 40: Bilwinowo; 41: Netta; 42: Korkliny 1; 43: Korkliny 2; 44: Osowa; 45: Wołownia; 46: Korzeń; 47: Mokra; 48: Ulów 3; 49: Ulów 7; 50: Kornatka; 51: Plotišť nad Labem; 52: Stará Břeclav; 53: Velké Hostěradky; 54: Cakajovce; 55: Regensburg-Großprüfening; 56: San Lorenzo di Sebato-Pichlwiese; 57: Nemesböd; 58: Guşterita; 59: Onca Sibiului und 60: Suchaja Gomolsza. – Zum bibliographischen Nachweis s. Anhang 1.

stand wieder. Gut ein Fünftel der Vergleichsserien stammt aus Deutschland (n = 139 Serien), gefolgt von den Befunden aus Großbritannien (n = 95). Es folgen die zahlenmäßig gut repräsentierten Länder Ungarn (n = 67), Italien (n = 36), Frankreich (n = 45) und die Schweiz (n = 33). Werden diese Zahlen auf die jeweilige aktuelle Landesgröße bezogen, so ergibt sich ein recht unerwartetes Ergebnis: Das flächenmäßig kleine Fürstentum Liechtenstein weist mit der einzigen Serie Balzers den mit Abstand günstigsten Forschungsstand auf. Auf den Rangplätzen folgen die Schweiz und Ungarn, Österreich und so dann in fast gleicher Größe Großbritannien und Deutschland.

Da bei den folgenden Betrachtungen der Bezug auf die zeitliche Einordnung der Stichproben – und nicht auf eine vermeintliche Stammes-/Ethnoszugehörigkeit – gelegt wird, mag die Länge der Datierung von Belang sein. Bei den Leichenbrandserien entfällt eine fast gleich hohe Anzahl auf ein bzw. zwei Jahrhunderte (42,6 bzw. 44,3 Prozent), während sich die Datierung der Skelettserien zumeist auf zwei Jahrhunderte erstreckt (43,9 Prozent). Der Unterschied in der Verteilung beider Beobachtungsgruppen auf die vier Jahrhunderte des Betrachtungszeitraumes ist signifikant ($r_{xy} = +0,918$).

Während die korrekte zeitliche Einordnung der Gräberfelder einen Unsicherheitsfaktor seitens der Archäologie darstellen mag, so sind auch die naturwissenschaftlichen Bestimmungen nicht kritiklos zu sehen. Die Geschlechts- und Altersdiagnosen weisen vom methodischen Ansatz aus nicht zwingend eine 100prozentige Zutreffenswahrscheinlichkeit auf. Insbesondere bei der Untersuchung von Leichenbrandmaterial ist mit Fehlbestimmungen zu rechnen.⁶ Dies mag – abgesehen von geringer Materialmenge und/oder schlechtem Erhaltungszustand – eine immer wieder zu beobachtende Flucht einiger Bearbeiter in die Diagnosen *erwachsen* und *geschlechtsunbestimmt* begründen. Ähnlich ist die Verwendung der groben, ontogenetisch definierten Altersklassen (*adult*, *matur* und *senil*) zu sehen.⁷ Auch liegen nicht für alle herangezogenen Stichproben Werte für sämtliche zu betrachtende Parameter vor, so dass die genannte Anzahl

⁶ Für Geschlechtsbestimmung von Leichenbränden nennen HEUSSNER (1995a, 194) eine Rate von 20 bis 30 Prozent bzw. CASELITZ (1986, 158) von 15 Prozent sowie RÖSING (1977, 56) 25 Prozent nichtzutreffender Diagnosen. Bei Skelettfunden sollte die Genauigkeit zwischen 90 und 95 Prozent sicherer Geschlechtsdiagnosen liegen (vgl. NEMESKÉRI 1972, 30; kritischer HÄUSLER 1969, 962f.)

⁷ Der Anteil der Bestimmungen, die auf Altersdiagnosen in nichtontogenetisch definierten Jahresspannen beruhen (Skelettserien: 66,8 Prozent; Leichenbrandserien: 59,0 Prozent), überwiegt. Bei 6,3 bzw. 3,3 Prozent der herangezogenen Stichproben liegen keine Altersbestimmungen vor. Es sei noch darauf verwiesen, dass bei naturwissenschaftlichen Untersuchungen das biologische Alter ermittelt wird, das nicht zwingend dem tatsächlichen entspricht. Auch sollten Altersangaben mit Dezimalstellen nicht dazu führen, das Alter in Jahre, Monate und Tage umzurechnen.

von 573 Skelett- und 61 Leichenbrandserien einen nicht in jedem Fall erreichbaren Maximalwert darstellt. Vor diesem Hintergrund sowohl archäologischer wie auch naturwissenschaftlicher Bestimmungen mag die Frage nach der Relevanz der folgenden Betrachtungen aufkommen. Wir schließen uns an dieser Stelle bewusst dem von Ludwig Bücher tradierten Ausspruch Rudolf Virchows an: „Wir müssen die Dinge nehmen, wie sie wirklich sind, nicht wie wir sie uns denken“ (VASOLD 1988, 158). Das bedeutet, dass die in den Quellen angeführten Daten als zutreffend angesehen werden, wenngleich in dem einen oder anderen Fall durchaus Kritik angebracht erscheint.⁸ Bewusst verzichten wir darauf, das Seriensample um vermeintliche Fehlbestimmte zu verkleinern, bis alles der bisherigen Forschungsmeinung entspräche. Das brächte keine neuen Erkenntnisse und entspräche in keiner Weise einem wissenschaftlichen, insbesondere osteoarchäologischen Ansatz.

3. Geschlechterverhältnis

Eine primäre Größe bei der demographischen Betrachtung von Bevölkerungen bzw. Bevölkerungsstichproben bildet das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter zueinander, das in Form einer Indexzahl – zum Beispiel dem sogenannten Maskulinitätsindex ($MI = \text{Anzahl der Männer} * 1000 / \text{Anzahl der Frauen}$) – dargestellt werden kann. Ein zahlenmäßiges Gleichgewicht zwischen beiden Geschlechtern ($MI = 1000$) soll im Allgemeinen relativ selten zu vermerken sein. Bei Neugeborenen liegt die Zahl der Knaben in Promille der Zahl der Mädchen etwa zwischen 1050 und 1060 (vgl. DEGENHARDT und MICHAELIS 1977, 7; MAIER 1980; POLLARD 1969, 127; STRANDSKOV 1942 sowie SÜSSMILCH 1741, 139). Dieser Knabenüberschuss darf trotz einiger Einwände als biologisch determiniert angesehen werden. Die erhöhte Sterblichkeit der Knaben vor Erreichen des fortpflanzungsfähigen Alters und die in entgegengesetzter Richtung wirkende Sterblichkeit jugendlicher Frauen, die allgemein durch die mit den Schwangerschafts- und Gebärprozessen verbundenen Belastungen erklärt wird, bewirken eine zahlenmäßige Relativierung der Sexualproportion, so dass zu Beginn des Erwachsenenalters wiederum ein Maskulinitätsindex von 1050 Punkten beobachtet werden müsste.

Äußere Einflüsse können dieses Bild allerdings erheblich verzerren. In diesem Zusammenhang sei nur einmal gedacht an die Auswirkungen von Kriegen, Hungersnöten, Epidemien oder Aus- bzw. Einwanderungen (vgl. CASELITZ 1981a, 82; ferner EMBER 1974; FEREMBACH 1964; MOLLER 1945 sowie THOMPSON 1974). Aber auch Phänomene des sozialen Umfeldes (vgl. DIVALE und HARRIS 1976; SMITH und SMITH 1994 sowie TEITELBAUM 1972) oder der natürlichen Umwelt (vgl. BOLTON 1980 sowie

⁸ Die für die jeweilige Serie verwendeten Quellen erschließen sich über die im Anhang aufgeführte Fundortliste.

SCHULL und NEEL 1958) scheinen nicht ohne Auswirkungen auf diese demographische Größe zu bleiben. Ferner können bevölkerungs- bzw. gruppenspezifische Selektionsmechanismen bewirken, dass bevorzugt Männer oder Frauen im Gräberfeld bestattet wurden, und zu einer Verzerrung beitragen wie auch bearbeiter- und/oder methodenspezifische Probleme bei der Geschlechtsdiagnose zu bedenken sind. Die Betrachtung des zahlenmäßigen Geschlechterverhältnisses mag nicht nur Hinweise auf eine vermeintliche gesellschaftliche Sonderstellung ergeben, sondern drückt zum Beispiel auch aus, wie groß die Möglichkeit war, einen Heiratspartner innerhalb der Gruppe zu finden.

Bei der Ermittlung der Geschlechtsrelation auf der Grundlage von Skelett- und Leichenbrandfunden gilt es zu bedenken, dass sich die Aussage nur auf das zahlenmäßige Verhältnis erwachsener Individuen beziehen kann, da eine durchgängige Geschlechtsbestimmung aus methodischen Gründen bei Kindern nicht und bei Jugendlichen nur sehr bedingt möglich ist.⁹ Einen ersten Eindruck von den Verhältnissen zur späten Völkerwanderungs- und Merowingerzeit liefern die Mittelwerte der Leichenbrand- (MI = 1056; n = 61) und Skelettserien (MI = 1435; n = 568)¹⁰. Zugleich zeigt sich ein bei naturwissenschaftlichen Analysen von körperlichen Überresten immer wieder zu beobachtender Befund: Bei Leichenbrandserien überwiegt – im statistischen Mittel – der Anteil der Frauen (MI < 1000), während bei den Skelettserien ein Männerüberschuss (MI > 1000) zu verzeichnen ist.¹¹ Bei eingehenderer Betrachtung der zahlenmäßigen Grundlage der Geschlechtsrelationen der Merowingerzeit werden Widersprüche offenbar: Die Mittelwerte beider Beobachtungsgruppen weichen deutlich voneinander ab (Tab. 1). Die statistische Überprüfung der direkten Werte gegenüber einer biologisch begründeten Erwartung eines Indexwertes von 1050 Punkten ergibt sowohl bei den Skelettserien ($\chi^2 = 6,635$) als auch besonders bei den Leichenbrandserien ($\chi^2 = 127,876$) signifikante Unterschiede. Lediglich der Gesamtbefund (Skelett- plus Leichenbrandserien) eines Maskulinitätsindex von 1037 Indexpunkten weicht hingegen zufallsbedingt von der Erwartungsgröße ab ($\chi^2 = 2,007$).

Die deutlichen Abweichungen zwischen Mittelwertsbefunden und der Berechnung auf der Grundlage der Summe der Beobachtungen – zum Beispiel bei der allen

⁹ Vgl. Anm. 19.

¹⁰ Die Abweichungen von den eingangs genannten Zahlen der jeweiligen gesamten Beobachtungsmenge erklären sich durch die Tatsache, dass bei einigen Stichproben keine Angaben zur Geschlechtsrelation vorliegen bzw. errechenbar sind. Bei Serien mit ausschließlichen Männeranteil ist ein Maskulinitätsindex nicht errechenbar, so dass sie im Folgenden in diesem Kapitel unberücksichtigt bleiben.

¹¹ Es sei z.B. auf die Verhältnisse der jüngeren Bronze-/älteren Eisenzeit (CASELITZ 2018, Abb. 14), des Mittelalters und der frühen Neuzeit (CASELITZ 1984, 146ff. und Tab. 6) sowie der zweiten Hälfte des 18. bis Mitte des 20. Jahrhundert (CASELITZ 2020, Abb. 4) verwiesen.